

# Sächsische Arbeiter-Zeitung

Organ zur Wahrung der Interessen der Arbeiterklasse.

**Abonnementpreis**  
für den wöchentlich einmal erscheinenden Wochenblatt...  
Redaktion  
Spingelstraße 22, part.  
Telefon: Amt I, Nr. 1702.

**Inserate**  
werden die 6 grössten Zeilen  
über dem Namen mit 20 Pf. pro  
Zeile und 10 Pf. für den Tag...  
**Expedition:**  
Spingelstraße 22, part.  
Telefon: Amt I, Nr. 1702.

Nr. 57

Dresden, Dienstag den 11. März 1902.

13. Jahrg.

## Ein neuer Burenrieg.

Wieder hat die kleine tapfere Burenarmee, die gegen Englands Truppen nun schon in das dritte Jahr das Feld hält, einen erheblichen Erfolg zu verzeichnen. Im englischen Unterhaus verlas gestern der Kriegsminister Brodrick eine Depesche Lord Steinhens, wonach General Lord Methuen von Delarens angegriffen, schwer verwundet und gefangen genommen wurde. 11 Engländer sind gefallen, 77 verwundet, 201 werden beseht.

**Die Depesche Steinhens lautet:**  
Pretoria, 8. März. Ich bedauere sehr, eine traurige Nachricht über Methuen melden zu müssen. Er war mit 900 Reitern unter Major Paris, 300 Mann Infanterie, vier Geschützen und einem Pompos auf dem Marsche von Wabburg nach Vleutenburg und beabsichtigte, am 8. März mit Grenell, der 1300 Reitern unter seinem Befehl hatte, bei Routrainsfontein zusammenzutreffen. 500 Mann reitender Truppen, die in Mariborg und Kraaitpan eingetroffen sind von den Buren noch vier Meilen weit verfolgt worden waren, berückten, Methuens Geschütze, Bagage etc. seien von den Buren genommen worden. Als Methuen zuletzt gesehen wurde, war er Gefangener. Man habe häufig nähere Nachrichten über die Verluste oder sonstige Bewegungen, General Methuen zwischen Tweepoort und Palmietfontein von Delarens Truppen angegriffen. Die Buren griffen von drei Seiten an. Ich hatte bereits Dispositionen getroffen, um Truppen in dieser Richtung zu entsenden. Ich denke, diese plötzliche Wende der Heftigkeit der Buren beweist, die De Wet beströmenden Truppen abzulenken." Später verlautete, dass die Engländer im Kampfe mit Delarens einen Verlust von 3 Offizieren, 30 Mann tot, 5 Offiziere, 72 Mann verwundet, 1 Offizier und 300 Mann gefangen, erlitten haben. Außerdem sollen vier Kanonen in die Hände der Buren gefallen sein. Und eine zweite Depesche Lord Steinhens meldet: Pretoria, 9. März. Major Paris, der mit dem Heile seiner Mannschaft in Kraaitpan eingetroffen ist, berichtet: Die Abteilung marschierte in zwei Kolonnen und verlor 3 Uhr früh Zwischhol. Eine Stunde später, kurz nach Tagesbruch, griffen die Buren an. Ihre Verletzungen stießen sie, wurde die Nachhut durchbrochen; lebendige galoppierten die Buren in großer Zahl gegen beide Flanken an. Dieser Angriff wurde anfangs von den Flankentruppen abgewiesen, aber die Panik war eingetossen und alle mit Nachhuten bespannten Wagen und die besetzten Mannschaftswagen wurden durch die Buren überrollt. Alle Bemühungen, sie zum Stehen zu bringen, waren gänzlich erfolglos; Major Paris sammelte dann 40 Mann, belegte eine Stellung und machte die Schützenfahrwerke zum Stehen. Nach munterer, aber nutzloser Verteidigung drang der Feind in die Wagentreihe ein. Lord Methuen wurde am Oberkörper verwundet. Major Paris wurde unregelmäßig und ergriff sich vornehmlich 10 Uhr. Lord Methuen befindet sich noch im Lager der Buren."

Der Kräftiger Teil aus London: Die Zahl der von Delarens gefangenen Mannschaften Methuens beträgt 1000. Die von Lord Steinhens angegebene Zahl von 200 Gefangenen ist die der nicht wieder freigelassenen.

Im Übrigen verlas der Parlamentssekretär des Kriegsamts, Lord Raglan, die Depesche Steinhens. Lord Roberts sagte, er hoffe, das Gnad werde ihm mitzuteilen, wenn er keine Anteilnahme an dem Schicksal Methuens ausdrücke und werde sich seiner abschließenden Kritik enthalten, bis man wisse, wie für die Niederlage verantwortlich sei. Lord Spencer schloß sich den Ausführungen Roberts an. Lord Salisbury sprach ebenfalls die Ansicht aus, daß man mit dem Urteil über die sehr traurige Nachricht zurückhalten solle, bis man über die Umstände unterrichtet sei. Er sei überzeugt, daß Lord Methuen kein Verbrechen begangen habe.

Die Nachricht des Burenrieges hat in London einen unbeschreiblichen Eindruck auf die Bevölkerung ausgeübt. Die Spezialausgaben der Blätter fanden reißenden Abzug. In allen Strassen waren sammelten sich Vorübergehende. In allen Gruppen wurde mit Empörung über die englische Kriegsleitung gesprochen. In der Tat hat die Mithridat der Buren in der letzten Zeit etwas Bewundernswürdiges für die Engländer: mit ihrem Blutvergießen haben sie die überhiesigen Erwartungen zu machen. Die Guerillaart der energischen Burenführer zwingt sie, ihre Heeresmassen in kleine Abteilungen zu zerlegen, die nur zu oft von den fähigen Streifkorp der Buren überfallen und vernichtet werden. Daß an solchen Unfällen nach Steinhens' Bericht keine regelmäßige, wie auch in diesem Falle, die horriblen Kämpfe und die dumpfen Lärm Schuld tragen, gehört zu den besondern Schwächen, mit denen sich die Engländer über ihr bitteres Leid hinwegzusetzen mühen.

General Methuen, der nun in der Gewalt des fähigen Delarens ist, war immer einer der unruhigsten englischen Heerführer. Er verurteilte schon zu Beginn des Feldzuges die englischen Niederlagen an Roddersvlei und am 11. Dezember 1899 die bei Moddersteint. Seine Gefangenennahme ist bedeutungsvoll, da sie den Buren ein wirksames Mittel in die Hände liefert, die völkerrechtswidrige Hinrichtung ihrer eigenen gefangenen Führer, wie die des unglücklichen Schaeppers, zu verhindern.

Das dritte Jahr hinein dauert nun schon dieser furchterliche Krieg in Südafrika und noch immer keine Entscheidung! Die Lage des Schicksals knüpft auf und nieder. Sieg und Niederlage wechseln für beide Kämpfer ab. Aber es gewinnt doch immer mehr den Anschein, als ob es den Engländern nie gelingen werde, das trotziges Burenvolk dort zu werden.

## Die Gesundheitsbeter in Dresden.

I.  
Vorbemerkung: Die meisten Leser kennen ich, wird recht Deutschland von einer Epidemie des Gesundheitsbetens heimgegriffen. Wie immer in Zeiten des Verfalls, so thun sich auch jetzt wieder viele Menschen, deren Verstand nicht ausreicht, um sich über die Probleme des Daseins Rechenschaft zu geben. Sie versuchen zu sammeln; unter der Leitung von Personen, die entweder perfide Geschäftsmänner oder fanatische Irrwüster sind, veranstalten sie eine Art von Gottesdienst und betreiben Wunderkuren aller Art. In den seudalen Kreisen Berliner Wader, in der dumpfen Atmosphäre des Hannoverschen Strohbürgerlums gedeiht der Dumbtag aufs Beste; aber auch Dresden erweist sich des zweifelhafte Bet...

Vor Genehmigung über die fremdliche Wendung seines Schicksals erblickte sich Herr Schmidt's kaffeebraunes Antlit, als ob man plötzlich eine große Portion Milch dazu gegossen hätte, und er wandte sich sofort von seiner Nachbarin in schwarzer Seide, mit der er noch kein Wort gesprochen hatte, ab, um mit weit aufgerissenen Augen seine Nachbarin in weissen Spitzen anzustarren.  
„Wissen Sie, mein Fräulein, warum ich Sie vorher immerfort anschauen mußte?“  
„So? Ich habe nichts bemerkt.“ verlesete Fräulein Schönbed mit.  
„Ich habe Sie tatsächlich immerfort anschauen müssen“, betonte der kahne Heisende ein wenig gekränkt.  
„Ach, das thut mir leid“, erwiderte Charlotte seitwärts, denn gleichzeitig hatte ihr Aribert mit verbaltener Leidenschaft zugeklammert:  
„Sie sind so schön heute, so schön — zum Aalen — nehmen Sie roten oder weissen?“ Und sie bat, tief erglühend um roten.  
Herr Schmidt wollte sich aber nicht beirren lassen, denn er war ein Mann von Charakter; und mit einfach edlem Bortra, wie Othello vor dem hohen Rat von Bendigia, lud er an zu erzählen:  
„Als ich eines Abends in der Dämmerung an der Mauer des Serrails des Sultan's Palas-Darim in Aez entlang wanderte — es war bei meinem ersten Eindruck in den dunklen Kontinent von Nordwesten her...“  
„Ach bitte, Herr Doktor, wollen Sie nicht Ihre Nachbarin mit Wein verheben?“ unterbrach ihn Aribert rücksichtslos.  
„Weine? Keine Ahnung verdammt.“  
„Aribert“, sagte Herr Schmidt, indem er Aribert einen warmen Lachbänderblick warf. Und dann wendete er dem Fräulein von Manburg ohne lange zu fragen von dem weissen ein, der gerade vor ihm stand.  
Aribert benutzte die Gelegenheit, um Charlotten zuzurufen:  
„Ich habe die ganzen Tage über nur an Sie gedacht, Sie glauben nicht, wie ich mich nach diesem Abend gesehnt habe...“

zusü, eine Hauptfrage der Gesundheitsbeter zu sein. Wer das Bürgerthum der sächsischen Hauptstadt kennt, wer seine Vorherrschaft, seine totale Krümmelei, seine Eucht, Fremdes anzufassen und nachzuahmen, beobachtet hat, der wird sich darüber nicht verwundern. Dieser betrende Sport aller Beschwierigen männlichen und weiblichen Geschlechts, die nur jede Aufklärungsarbeit unangenehm sind, würde uns glänzlich gleichgültig sein, und die Herrlichkeiten, die an dem Goldvolumen überfallen sind, können von uns aus der offiziellen Krümmelei — deren Angestellte übrigens das Treiben längst argwöhnlich betrachteten — so viel Konkurrenz machen, wie sie wollten, wenn sie sich gefällt nur auf ihre eigenen Kreise und die hier wohnenden Ausländer beschränken wollten; da es über den Ausländern gewonnen, als lachten sie durch ihre Hülle über geschickte Agitation auch über die Arbeiterfrauen in ihre Kasse zu ziehen, so erwacht uns die Pflicht, das Treiben einmal gründlich zu beleuchten. Man muß die Schäden einer Kultur entdecken, wenn man für eine bessere kämpfen will. Im folgenden gehen wir wieder, was uns ein Mitarbeiter, den wir mit der Untersuchung der Sache beauftragt haben, geschrieben hat.

Das Gesundheitsbeter ist ein amerikanischer Einfuhrartikel. Bevor wir uns mit den bliesigen Gesundheitsbeten befassen, erscheint es daher angebracht, etwas Näheres über das amerikanische Gesundheitsbeter mitzuteilen. Als Quelle benutzen wir dabei hauptsächlich die eigene Literatur der Gesundheitsbeter.

## I. Geschichtliches und Dogmatisches.

Frau Seal, die einzige Person, die in Deutschland beehrt ist, „Christliche Wissenschaft“ zu lehren, sieht in ihrer „Broschüre“ „Ein Blick in die christliche Wissenschaft eine Anzahl geschichtlicher Notizen, denen das Folgende entnehmen ist.  
Die „Christliche Wissenschaft“ (Gesundheitsbeter) wurde im Jahre 1886 von der Ehrwürdigen Frau Helen V. Cobb, einer Bürgerin von England, entdeckt. Frau Cobb selbst sagt über diese Entdeckung: „Schon 20 Jahre vor meiner Entdeckung habe ich alle physischen Wirkungen auf achtzig Wochen zurückzuführen versucht, und gegen Ende des Jahres 1866 gewann ich die wissenschaftliche (Die Med.) Gewissheit, daß alle Krankheiten im Geiste zu suchen und jede Wirkung als ein geistiges Phänomen zu betrachten ist. Meine angeblich geistige Wirkung von den Wirkungen einer durch einen Unfallsfall verursachten Verletzung, die weder Medizin, noch Chirurgie heilen konnten, gab den direkten Anlaß zu der Entdeckung, wie ich selbst gesund bleiben und auch anderen zur Gesundung verhelfen konnte. — Nicht einmal dem mich behandelnden Arzt, der sich ebenfalls über meine Gesundung freute, verriet ich damals die Art und Weise meiner Gesundung zu erklären; ich konnte ihm nur darüber Gewissheit geben, daß der göttliche Geist dieses Wunder vollbracht habe, ein Wunder, welches ich später mit dem geistlichen Gesetze wissenschaftlich (Die Med.) genau überzählend fand (vergl. Retrospection and Introspection Seite 28).  
In den drei meiner Gesundung folgenden Jahre suchte ich die Lösung dieses Problems des geistigen Heilens, durchforschte die Heilige Schrift, wobei ich fast gar nichts anderes las, hielt mich auch vom gesellschaftlichen Verkehr fern und widmete meine ganze Zeit und Energie der Entdeckung eines bestimmten Grund...

\*) Eismaaschleinische Buchdruckerei, Berlin SW. 46.

## Ecce ego — Erst komme ich!

Roman von Ernst von Wolzogen.  
(17. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)  
Charlotte selbst wurde immer unruhiger, als sie zu sehen mußte, wie alle Paare sich zusammenhielten und sie allein noch übrig blieb. Se. Exzellenz war mit der Frau des Hauses an ihre vorbeigezogen, der Herr Landgerichtsdirektor Ungewitter mit dem älteren der Fräulein von Manburg; dort von Renner mit Frau Ungewitter, ihr Bruder Heinrich mit Frau Strolch von Winkenberg, der junge Graf hatte das niedliche Fräulein von Widmann von ihrer Seite fortgeholt. Der Herr Hofkapellmeister Dellhoff ebenso ihre Schwester Hedwig, der Afrika-Reisende Herrmann mit seiner kleineren, als sollte er ein weltliches Gericht abhalten über einen antichristlichen Regenerbauung, neben dem jüngeren Fräulein von Manburg emher und zum Schluss kam der Major von Widmann lachend mit je einem der beiden Vadsfilme an jedem Arm vorbeigezumpelt.  
Da erst trat Aribert auf sie zu und sagte: „Sind Sie mir böse, mein gnädiges Fräulein? Sie sollten eigentlich den Major von Widmann bekommen, welcher ohne Zweifel von der ganzen Gesellschaft der amüsanteste Tischmacher ist. Aber denken Sie, er wollte durchaus die beiden kleinen Ungewitter haben. Run müssen Sie schon mit mir vorlieb nehmen.“  
Charlotte sah ihn ein wenig zweifelnd von der Seite an und dann sagte sie, indem sie leicht erröthete:  
„Ich glaube wirklich — daß der Herr Major sehr lebenswürdig ist.“  
„Jedenfalls ist er ein Menschensamer“, verlesete Aribert.  
„Sie glauben nicht, wie dankbar ich ihm bin, daß er mir die beiden Vadsfilme abgenommen hat.“ Und er drückte ihren Arm zärtlich an sich, bevor sie noch die Schwelle überschritten.  
„Ach bitte Sie“, flüsterte Charlotte hastig. „Die Leute beobachten mich alle so — bedenken Sie mich nicht in Vergessenheit.“  
Sie nahm ihn als den letzten ihren Platz an der langen Tafel ein. Charlotte hatte den Aribertenden zu ihrer Rechten, Aribert zu seiner Linken die ältere Rufine Manburg.

Sagen Sie mir, bitte, haben Sie auch ein bißchen an mich gedacht? Und an das, was ich Ihnen an dem Abend sagte?“  
Aber ehe sie noch etwas zu erwidern mußte, begann der Nachbar zur Rechten bereits in seiner höchst interessanten Erzählung fortzufahren:  
„Da sah ich plötzlich an einem der verwitterten Fensterlöcher zwei Sterne aus tiefem Dunkel aufleuchten...“  
„Entschuldigen Sie, daß ich Sie gestört habe“, fuhr Aribert laut davorhin. „Sie wollten eben erzählen, wo Sie zum ersten Male eingebrochen sind, wenn ich nicht irre.“  
Einige der zunächst sitzenden Herrschaften hatten den Saker aufgefangen und lachten laut darüber. Die Gespräche an diesem Ende der Tafel verhammt und aller Augen wandten sich Herrn Schmidt zu. Der begann sich, Aribert einen seiner schredlichen Witz zu werfen, da ihm keine würdige Abfertigung für seine Vöodheit einfallen wollte.  
Fräulein von Manburg sagte sich ein Herz und unterbrach das weltliche Stillschweigen durch einen kläckerhernen, kleinen Ausruf.  
„Ach, Sie sind in Afrika gewesen? Das ist ja sehr interessant.“  
„Ja wohl, mein gnädiges Fräulein, ich bin in Afrika gewesen“, verlesete Herr Schmidt mit heiserer Entrüstung. „Das ist nämlich inzwischen mein Beruf.“  
„Ach, da sind Sie wohl Missionar? Wie schön!“ sagte das Fräulein sehr laut und freundschaftlich.  
„Ja wohl, ganz recht, bei den Menschenfressern.“  
„Wird die der Forscher mit einem vernünftigen Blick auf das arme Fräulein.“  
„Gräthia! Wie haben Sie denn das Bloß ausgehalten? Da müssen Sie ja immer eine lächerliche Angst ausgehalten haben.“  
„Ach Gott, Fräulein, ich war damals so mager, ich reiste die lieben Deutschen nicht. Ich stand mich sogar sehr an mit ihnen. Ich war immer bei den vornehmsten Persönlichkeiten zum Dinner eingeladen.“  
„Herrgott, Sie haben doch nicht — am Ende — — mitgegeben?“